

WIRTSCHAFT





Unternehmen & Konjunktur

Geld & Recht

Karriere

Börse



Startseite | Wirtschaft | Unternehmen & Konjunktur | Interview mit Schweizer Chefin - «Bis man in Deutschland per Du ist, da

Abo Interview mit Schweizer Chefin

«Bis man in Deutschland per Du ist, dauert es lange»

Christina Johansson ist eine der wenigen Schweizerinnen mit Erfolg in Deutschland. Was die Chefin des Konzerns Bilfinger über die dortige Führungskultur sagt.







<u>Angelika Gruber</u>, <u>Isabel Strassheim</u>, <u>Dominique Meienberg</u> Foto Publiziert: 22.02.2022, 05:47





Bilfinger-Chefin Christina Johansson: «Am zweiten Tag hat ein deutscher Investor zu mir gesagt: Kommt das gut, dass Sie als Schweizerin eine deutsche Firma führen?»

Foto: Dominique Meienberg

Frau Johansson, Sie haben erfolgreich den Schritt nach Deutschland gemacht haben. Warum?

Viele sagen: Wieso soll ich das machen? Ich habe es gut in der Schweiz, ich finde hier eine gute Stelle, der Lohn ist gut. Aber ich fand es spannend, nach vielen Jahren in internationalen Konzernen meine Fähigkeit in Deutschland auszuprobieren. Es ist eine viel härtere Prüfung, sich in Deutschland als Schweizerin ganz oben durchzusetzen.

Gibt es in Deutschland eine andere Führungskultur als in der Schweiz?

In Deutschland geht es viel formalistischer zu her. Das fängt schon mit der Sprache an. Bis man in Deutschland per Du ist, dauert es lange. Das ist eine Barriere. Die Vorstandsteams in deutschen Unternehmen sind wenig diversifiziert. In der Schweiz gibt es viele ausländische Manager, die Unternehmen führen, das ist Alltag. Wenn man dann nach Deutschland kommt, stellt man schnell fest: Deutsche Unternehmen werden von Deutschen geführt.

Waren Deutsche skeptisch Ihnen gegenüber?

Am zweiten Tag in meiner heutigen Funktion hat ein deutscher Investor zu mir gesagt: Kommt das gut, dass Sie als Schweizerin eine deutsche Firma führen? Da habe ich zurückgeben müssen: Es gibt so viele Deutsche, die Schweizer Firmen führen, wieso sollte das nicht auch umgekehrt gehen?

Sie haben einen Grossteil Ihrer Karriere als Finanzchefin bei verschiedenen Industriefirmen in der Schweiz verbracht. In Deutschland haben Sie nun interimistisch den Chefposten bei Bilfinger übernommen. Haben es Managerinnen in der Schweiz schwerer?

Dass ich Chefin geworden bin, ist mehr der Situation im Unternehmen geschuldet. Ich war dort Finanzchefin, als der CEO das Unternehmen verlassen hat. Ich betrachte es aber als persönliche Anerkennung, dass man mich gefragt hat, ob ich interimistisch die CEO-Rolle übernehme.

Wenn jemand automatisch davon ausgeht, dass Sie als CEO ein Mann sein müssten, wie reagieren Sie?

Es ist gut, wenn man darüber lachen kann. Es ist nicht das erste Mal, dass ich so was erlebe: Weil man in Deutschland eher Familiennamen schreibt, steht für mich oft Ch. Johansson. Dann erwarten viele einen Christian Johansson. Wenn ich dann am Treffpunkt ankomme, sehe ich, wie die Leute nach einem Mann Ausschau halten. Ich bin nicht diejenige, die sie erwartet haben. Mit dem muss man sportlich umgehen und eher lachen. Es ist meistens auch für die Leute peinlich, wenn sie ihr Missverständnis bemerken.

«Wahrscheinlich hatte fast keiner meiner Kollegen eine Karrieremutter oder eine Karrierefrau.»

Wie gehen Sie dann damit um?

Man muss Verständnis haben dafür, an welches Umfeld sie gewöhnt sind. Wahrscheinlich hatte fast keiner meiner Kollegen eine Karrieremutter oder eine Karrierefrau. Ich habe selten erlebt, dass jemand mir bösartig sagt: Ich solle nach Hause gehen und kochen und nach den Kindern schauen.

Woran liegt es, dass es nicht mehr Frauen nach ganz oben schaffen?

Die Gesellschaft spielt eine grosse Rolle. In der Schweiz ist es immer noch eine Herausforderung für eine Frau, eine Familie zu gründen, Kinder zu haben und parallel dazu Karriere zu machen. Ich habe keine eigenen Kinder. Das war keine bewusste Entscheidung, aber das hat meiner Karriere sicher geholfen.

Fachkräfte- oder Rohstoffmangel – was treibt Sie im Moment am stärksten um?

Sicherzustellen, dass ich morgen genügend Mitarbeiter habe und die guten Mitarbeiter halten kann. Das war vor Corona ein Problem und ist nach Corona ein noch grösseres Pro-

07.04.22, 14:31

blem.

Wie gehen Sie das an?

Man muss kreativ sein. Wir haben seit Jahren viele polnische Mitarbeiter. Polen ist nach wie vor wichtig, aber wir werden keine Leute mehr aus Polen holen können, denn viele wollen dortbleiben und finden einen Job. Wir müssen ein neues Polen finden. Momentan beschäftigen wir viele Mitarbeitende aus der Ukraine. Aber die Ukraine ist nicht Teil der EU. Da hat man neue Barrieren.

Einer der wichtigsten Tätigkeitsbereiche von Bilfinger ist die Isolierung von Industrieanlagen. Wie sieht es damit in der Schweiz aus?

Kein Unternehmen kann es sich heute noch leisten, Energie durch unzureichende Isolierung zu verschwenden. Wenn alle produzierenden Unternehmen in der Schweiz ihre Isolierung optimal umsetzen, kann die Schweiz 400'000 Tonnen CO_2 einsparen. Dabei steht die Chemie- und Pharmaindustrie mit im Zentrum, sie gehört zusammen mit der Stahlund der Zementbranche zu den drei grössten industriellen Verursachern von Treibhausgasen.

«Natürlich sind Kernkraftwerke relativ teuer.»

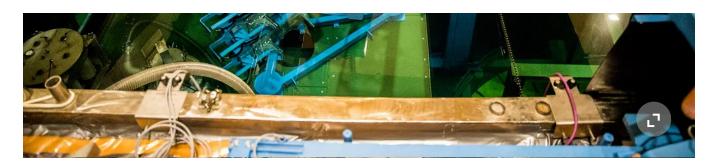
Das heisst, für Sie boomt hier das Geschäft?

Die Unternehmen haben hier durchaus Nachholbedarf, das eröffnet auch für unser Geschäft in der Schweiz zusätzliche Perspektiven. Oft beschäftigen sich Betreiber von Industrieanlagen intensiv mit neuen Technologien zur Senkung von CO_2 -Emissionen, übersehen dabei aber oft die vielfältigen Möglichkeiten zur Steigerung der Energieeffizienz ihrer Anlagen. Das ändert sich nun zunehmend.

Die EU-Kommission hat der Atomenergie ein grünes Label verliehen. Spüren Sie bereits Rückenwind durch die Entscheidung?

Ja, Kernkraft ist ein Wachstumsbereich für uns – nicht zuletzt ausgelöst durch die ehrgeizigen Ziele, die sich Europa bei der CO₂-Reduktion gesetzt hat. Bilfinger ist seit Jahren in der Kernkraft tätig. Wir spielen die ganze Klaviatur und machen alles, vom Aufbau bis zum Rückbau, mit der gleichen Maxime: höchste Sicherheit. In der Schweiz sind wir beim Rückbau des AKW Mühleberg zwar nicht involviert, aber in Deutschland, wo man bereits mehrere Kernkraftwerke abgestellt hat. Die Nachfrage steigt.





Das AKW Mühleberg ist das erste, das in der Schweiz zurückgebaut wird. Foto: BKW

Die Alpiq-Chefin Antje Kanngiesser sagte jüngst in einem Interview, dass Neubauten von AKW nicht rentierten, denn sie seien schlicht zu teuer. Wie sehen Sie das?

Natürlich sind Kernkraftwerke relativ teuer. Aber sie können grosse Mengen an Energie zur Verfügung stellen, während die erneuerbaren Quellen noch nicht die Mengen bringen, die energieintensive Industrien benötigen.

Sie sind eines von wenigen Unternehmen, die die ganze Kette kennen, nicht nur den Aufbau, sondern auch den Abbau. Was kommt hier an Kosten noch auf die Betreiber zu?

Das liegt letztendlich im Ermessen der Betreiber. Wir arbeiten zum Beispiel als Subunternehmen für EDF – einen grossen Anbieter in Europa. Wie man mit der Endlagerung umgeht, ist eine politische Entscheidung, die unterschiedlich getroffen wird von Land zu Land.

In Frankreich sind AKW ausser Betrieb, weil es Probleme mit den

Rohrleitungen gibt. Kommen die von Bilfinger?

Die kommen nicht von uns. Aber wir sind Teil eines Konsortiums, das beauftragt ist, die Probleme zu lösen. Wir ersetzen die Robrleitungen

Zen une Konnachungen.

« Für die kommenden fünf Jahre bietet die Kernkraft für uns mehr Wachstumspotenzial als Projekte für erneuerbare Energien.»

Sind die Arbeiten im Zeitplan, oder geht es eventuell sogar schneller, sodass die Meiler früher wieder ans Netz können?

Schneller ist anspruchsvoll. Wir sind im Plan.

Ist Atomkraft für Bilfinger attraktiver als das Geschäft mit alternativen Energien wie der Bau und die Wartung von Windkraftanlagen?

Wir steigern unsere Kapazitäten im Bereich Energieeffizienz, Wind- und Solarenergie sowie in der Wasserstoffwirtschaft. Aber für die kommenden fünf Jahre bietet die Kernkraft für uns mehr Wachstumspotenzial als Projekte für erneuerbare Energien. Mit letzteren könnte ich heute bei Bilfinger nicht die Löhne bezahlen. Das Geschäft mit alternativen Energien ist noch zu klein, aber es wächst dynamisch, und wir investieren.

Im März werden Sie von Ihrer Doppelrolle als Firmen- und Finanzchefin zurücktreten, um sich auf die Finanzen zu konzentrieren. Warum?

Ich habe von Anfang an gesagt, dass ich diese Doppelrolle interimistisch wahrnehme. Es war für mich nie ein Thema, langfristig CEO bei Bilfinger zu werden. Ich freue mich, dass ich dann ein bisschen mehr Zeit habe, um den Finanzbereich voranzutreiben. Das ist ein Job, den ich mit viel Leidenschaft mache. Deswegen ist das für mich kein Verlust.

Bleiben Sie längerfristig in Deutschland, oder kommen Sie in die Schweiz zurück?

Ich fahre fast jedes Wochenende nach Hause in die Schweiz, ich bin sehr gern hier. Aber auch beruflich bin ich sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz engagiert. Neben meiner Tätigkeit bei Bilfinger bin ich seit 2018 im Verwaltungsrat von Emmi und seit 2021 im Aufsichtsrat beim Onlinemodehändler About You in Hamburg. Es ist mir vor allem wichtig, eine interessante Aufgabe zu haben.

Publiziert: 22.02.2022, 05:47

Fehler gefunden? Jetzt melden.

6 Kommentare